

Predigt am Sonntag Reminiscere
13. März 2022
Hospitalkirche Stuttgart
Predigttext: Matthäus 26,32-42

³⁶ Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hier, solange ich dorthin gehe und bete. ³⁷ Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen.

³⁸ Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wacht mit mir!

³⁹ Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!

⁴⁰ Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

⁴¹ Wachtet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

⁴² Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch an mir vorübergehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!

⁴³ Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf. ⁴⁴ Und er ließ sie und ging abermals hin und betete zum dritten Mal und redete dieselben Worte.

⁴⁵ Dann kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird.

⁴⁶ Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.

Liebe Gemeinde,

in stillen Nächten, heißt es, kann man sein Beten und Klagen noch im Rauschen der Olivenbäume hören. Von weither kommt Jesus an diesen Ort, nach Gethsemane. *Gat schananim* – „Ölpresse“ müsste man den Namen dieses Ortes auf dem Ölberg in Jerusalem übersetzen. In den syrischen Übersetzungen des Neuen Testaments wird auch vom *Gat semanim*, vom Ort der Zeichen gesprochen. Wahrhaft: ein Ort der Zeichen!

Noch heute wachsen in diesem Olivenhain so alte, knorrige, ehrfurchteinflößende Ölbäume, dass es scheint, als hätten sie die Not und das Klagen dieser besonderen Nacht in ihr Wurzelwerk genommen. Sie stehen dort, als müssten sie uns ein Zeugnis geben jenes Betens und Bittens und Zagens, in dem wir nahe wie sonst nirgends in den biblischen Erzählungen an Jesus selber sind: an seiner Menschlichkeit, an seiner Feinheit und Zerbrechlichkeit, an seinem Mut, an seiner Treue, an seinem Auftrag, an seiner Sendung, die ihn töten wird; so nahe am Karfreitag ... vielleicht sogar an dem großen schöpferischen Ereignis, das wir Ostern nennen.

In stillen Nächten, so heißt es, kann man Jesu Beten und Klagen noch im Gehölz und im Rauschen der Olivenbäume hören.

Wer Ohren hat zu hören, wer kein betäubtes Gewissen und kein Herz aus Stein hat, kann in diesem Rauschen auch die Gebete und das Hin- und Hergerissen-Sein, die Angst, die Zerbrechlichkeit und die Not der unübersehbaren Zahl der Menschen durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch mit ihren Gethsemane-Momente hören: Ihr „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“.

In diesen Tagen hören wir es hundertfach, tausend, zehntausendfach im Krieg in der Ukraine, in Belarus, unter den wachsamen Menschen in Russland selber: Es sind diese zerrissenen, manchmal furchtbaren Augenblicke, in denen es im eigenen Herzen zu entscheiden gilt, zu fliehen oder einer Wahrheit, einer Überzeugung, einer Hoffnung, einer Berufung, vielleicht nur einem Lichtstrahl treu zu bleiben. Wir haben in diesen Tagen in so viele Gesichter gesehen, die sich durch solche Nächte und Stunden kämpfen mussten. Was für ein Elend!

Die Nacht ist wohl die längste!

*Vielleicht kräht niemals mehr ein Hahn?
Der Mond welkt wie ein Löwenzahn,
hat seinen Hof verloren.
Mein Traum fällt ungeboren
dem Eifer Gottes in die Hand,
ich weine keine Träne.
In meinen Augen knirscht der Sand
wie hundert Hundezähne.*

Christine Lavant über ihr Gethsemane¹.

In den Augen der Jünger knirscht und schmerzt in dieser Nacht nicht der Sand. Den Jüngern, liebe Gemeinde, fallen in dieser Nacht vor Müdigkeit die Augen zu. Sie hören nicht. Sie sehen nicht. Sie stehen ganz daneben.

Mag sein, dass sie erschöpft sind von den Dingen, die zuvor geschehen sind: Jesu Konflikt im Tempel, der Streit mit den Autoritäten und unmittelbar zuvor die rätselhafte Feier des Passa-Mahles: Jesus bricht das Brot und sagt: „Das bin ich!“ Ich werde zerbrochen und bin Brot für Euch. Und Jesus nimmt den Kelch und sagt: „Trinkt daraus, das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird.“ Was für ein rätselhafter Gestus des Verbundenseins! Was soll in dieser Nacht verbunden werden? Jesus und seine Jünger und Jüngerinnen? Oder von neuem Gott und die Menschheit?

Liebe Gemeinde,
wir lesen und hören es: Es ist bestimmt kein Privileg, dass Petrus und Johannes und Jakobus mit Jesus tiefer in den Garten gehen dürfen als die anderen, die in der Ferne sich lagern und warten sollen, bis Jesus gebetet hat. Diese drei werden im Erzählen des Evangelisten buchstäblich vorgeführt als klägliche Gesellschaft, als jämmerliche Freunde.

Und es ist auch kein Zufall, dass der Apostel Petrus im Blickfeld ist, der noch zuvor vollmundig seine Bereitschaft und seinen Willen, für Jesus bis zur letzten Konsequenz zu kämpfen angekündigt hat. Und Jesus seinerseits entgegnet ihm: noch ehe es Morgen wird, noch ehe der Hahn kräht, wirst du dreimal sagen: ‚Ich kenne ihn nicht! Ich kenne diesen Menschen nicht! Ich habe ihn noch nie gesehen!‘ Und, so müssen wir von Gethsemane her ergänzen: Noch ehe es Morgen wird, werden dir dreimal vor Müdigkeit die Augen zugefallen sein.

Nur, auch das gehört zum Wesen jener Nacht, dass diese schläfrigen Männer - Petrus und Johannes und Jakobus - nach Ostern die Würde haben werden, Jesus zu bezeugen. Auch an ihnen wird der Kelch, den Jesus ergreifen wird, nicht vorübergehen. Und so begegnen sie uns in ihrer Müdigkeit und Kläglichkeit vor allem als Menschen und sehr menschlich – und als unsere nahen Verwandten in der Unwissenheit und der Erschöpfung und Verzagttheit dieser Tage.

In stillen Nächten, sagt man, kann man Jesu Beten und Klagen im Rauschen der Olivenbäume von Gethsemane hören. Seine Trauer, seinen ganzen, weiten, langen Weg in diesen Garten Gethsemane und dann zur Schädelstätte. Seine Klage und seine Trauer auch über so viel Gutes, das verloren geht. - Hinter ihm liegen die Dörfer Galiläas, die Felder und Hügel am See, die Wege und Gespräche mit den Freundinnen und Freunden der neuen Zeit, mit Schriftgelehrten und Pharisäern. Hinter ihm liegen die Berührungen mit Unreinen, Besessenen, mit Verlorenen und Kranken; mit Menschen, die er aufgerichtet hat. Hinter ihm liegt diese große, tiefe, lange Geschichte des Volkes Israel mit Gott, deren Zeuge er ist. Aus weiter Ferne kommt er an diesem Abend in diesen Garten.

¹ Christine Lavant, Die Bettlerschale, Salzburg, 1956

Aus uralter Zeit,
aus weitester Ferne
komme ich her.
Hinter mir sind Ur und Hebron,
Beer-Scheba, Haran, Peniel und Ägypten,
die Wüste, Jericho und Jerusalem.
Wo und wann immer ich auch bin,
in Glück oder in Leid,
in Freude oder in Wut –
da lebe ich und werde gewisslich ewig leben.
In meinem Herzen brennt ununterbrochen des Dornbuschs Flamme,
in meiner Seele singt die Harfe König Davids.
Wie Wächter stehen mir beständig
meine Quadratbuchstaben zur Seite.
Jede Letter ist wie eine Feuersäule
in der Wüste und der Nacht der Welt.
Und mein Leben ist eine ewige Schlacht,
doch süß ist mir mein bitt'rer Kelch.
Ein Jude bin ich,
und in dieser prophetischen Stunde –
ob es euch zu hören gefällt oder nicht –
bin ich hier!²

Das hat der 1971 geborene russische Pianist und Komponist Evgeny Kissin geschrieben. Er gehört zu den Unterzeichnern eines offenen Briefes, in dem mehr als 400 russische Musikerinnen und Musiker im Februar den Überfall auf die Ukraine verurteilt haben.

Ja, ein Jude ist auch er, der Nazarener, in dieser zerrissenen Stunde. Sein Herz ist die Flamme des Dornbuschs. Wer Ohren hat zu hören, der hört es sogar in seiner Klage über den Weg, der vor ihm liegt: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. So sagt er, als er zum ersten Mal zurückkehrt zu den Schlafenden.

Das ist nicht einfach so ein trauriger, bitterer Satz, der zwischen Jesus, seinem Geschick und seinen Freunden liegt. Auch in Jesu Seele *singt die Harfe König Davids*. Es ist der Psalm 42, den er zitiert – ein betender Mensch im Zwiegespräch mit seiner erschütterten Seele. Das ist der Resonanzraum, in dem uns Gethsemane, in dem uns der Jude Jesus begegnet. „Was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir?“ Und der Betende wird fortfahren: „Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Die Passionserzählung, der Weg Jesu, sie sind erfüllt von der Sprache der Psalmen, von den Gebeten Israels. Und so auch hier.

Dreimal geht Jesus in diesen großen Resonanzraum des Gebets. Dreimal lässt er seiner Not dort Raum; dreimal geht er in das vorweggenommene Leiden; dreimal werden wir hineingenommen in den Horizont, in dem Jesus entscheidet, nicht aus Jerusalem zu fliehen.

Bibel- und Ortskundige haben beobachtet, dass es ein Leichtes gewesen wäre, vom Ölberg aus aus Jerusalem vor der Gewalt der Soldaten wegzulaufen. Es wäre ein strategisch günstiger Ort gewesen. Aber er flieht nicht.

Dreimal werden wir herangeführt an jene Grenze, an der Schuld und Vergebung, Stellvertretung, das Leiden des Gerechten, Freundschaft und Liebe und das Vertrauen zu Gott selber auf dem Spiel stehen; dreimal geht Jesus ins Gebet. Dreimal geht er in das Gespräch mit seinem Vater.

² Evgeny Kissin, Urbi et orbi. Ins Deutsche übersetzt von Armin Eidherr. 2019.
(<https://www.lyrikline.org/de/gedichte/14928#>)

Dreimal redet er mit „seinem“ Vater: „*Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst*“. Dreimal hören wir die Anklänge an das Vaterunser, das wir auch heute beten werden mit seinen zentralen Bitten um die Ankunft des Shalom Gottes in dieser Welt, um Vergebung, um das tägliche Brot und um all die anderen Dinge, die jeden Tag unsere Welt wieder zurechtrücken können.

Nur: hier, in Gethsemane, haben wir nicht unser Vaterunser. Es ist Jesu Zwiegespräch mit seinem Gott, mit seinem Vater. Mit ihm redet der von dem Kelch, den er annehmen wird. Dem Kelch, der auch an ihm vorüber gehen könnte. Und was ist dieser Kelch? Und warum gebraucht Jesus diese Metapher, dieses Bild, um zu beschreiben, was bevorsteht?

Dieser Kelch, liebe Gemeinde, dieser Kelch steht in der biblischen Tradition für das Gericht Gottes über die Menschen, die sich von seinem Willen abgewandt haben. In der Tradition der Propheten, bei Jesaja, bei Jeremia, in den Psalmen, sogar in der Johannesoffenbarung ist dieser Kelch für die Strafe Gottes, für das, was die Menschen in ihrer Abwendung von Gott angerichtet haben. Sie müssen es trinken, schlucken, verdauen. Sie müssen diesen Taumelkelch in sich hineintrinken.

Dieser Kelch ist mehr als das persönliche Leiden des Gekreuzigten. Es ist mehr als das endlos traurige Geschick des Nazareners, der im Namen Gottes lebt und handelt. Dieser Kelch ist das Gericht über die Menschheit. Das Gericht über immer wieder neue Gewalt, Verrat, Lieblosigkeit und Hass, der geboren wird. Diesen Kelch wird Jesus annehmen! Und er wird ihn trinken. Mit allen Konsequenzen von Verrat und Gewalt und Tod. Und er wird die Schuld und das Vergelten mit hineinreißen in seinen Tod.

Wir stehen hier, liebe Gemeinde, am innersten Kern der Passion Jesu Christi. Und wir sehen, dass das nicht nur ein Gespräch zwischen Jesus und seinem himmlischen Vater vor uns haben. Wir sehen, dass es jener grundlegende Moment ist, an dem ein Mensch die Herausforderung annimmt, die Mechanik von Schuld und Strafe und Gericht zu durchbrechen. Sie anzunehmen, ohne zur Waffe zu greifen. Ohne zurückzuschlagen. Ohne neue Gewalt zu gebären. Es auf sich selber zu nehmen. Der bereit ist, buchstäblich in die Hölle hineinzugehen als der Gerechte, der nicht vergilt.

So stehen wir mit Jesus in Gethsemane. Und wir sehen, dass er den Kelch, der auch in diesen Tagen randvoll ist mit Blut und Gewalt und Hass und Verleumdung und Lüge und Vergeltung, dass er diesen Kelch annimmt, dass er bereit ist, ihn zu trinken und darin jenes Zeichen zu setzen, das größer und stärker ist als alles Zerstörerische und das uns in ihm am Ostermorgen neu und lebendig und ewig begegnet.

Ob dieses Zeichen etwas bewirkt? Ob Ostern eine Kraft ist jetzt, in diesen Tagen? Ob Sein Weg, seine Botschaft Menschenherzen bewegt und verändert und sie herausholt aus dem Vergelten? Das ist auch in unsere Hände gelegt. In unser Reden. In unser Predigen. Und wir hoffen es. Und wir vertrauen darauf. Aber wir wissen es nicht.

Denn:

*immer noch schlafen die männer
und immer noch schlafen die männer*
und wachen nicht auf im Garten Gethsemane.

Lasst uns aufwachen, wachsam sein, wachsam bleiben.

Und der Friede Gottes, dieser Friede, dessen wir so sehr bedürftig sind und den wir täglich erbitten für uns und für die Menschen im Krieg, dieser Friede bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz